Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 9

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Herausgeber

DIE Zürcher Fastnachtsgesellschaft, welche die Fastnachtsumzüge in Zürich organisiert, verkauft jeweilen eine Plakette zur Finanzierung dieser Umzüge. Ein Teil des Ertrages ist für kranke Kinder bestimmt. Die schönen Kostüme, der festliche Zug durch die Strassen der Stadt, jedermann hat seine Freude daran. Genügt das nicht? Wozu dieser ethische Hintergrund?

LESEN SIE gerne gelegentlich Detektivgeschichten oder einen sentimentalen, leicht hinfliessenden Roman? Warum sollte es entwürdigend sein, diese Liebhaberei zu haben und ihr gelegentlich nachzugeben? Auch der tiefste Geist kann seine Lektüre nicht auf Shakespeare und Gœthe beschränken. Ist es nicht im Interesse der Kunst und dem der Leser, eher einen guten Conan Doyle zu lesen, als einen künstlerisch verbrämten Kitsch? Ist die Lektüre einer ehrlichkitschigen, modernen Marlitt nicht appetitlicher, als die von Sentimentalität strotzenden, mit einem falschen kosmischen Eros getränkten Werke eines Bonsels?

WOZU die verlegene Entschuldigung eines Gebildeten, den man beim Besuch einer Operette überrascht? Ist es wirklich notwendig, dass man, bevor man sich dieses Vergüngen gönnt, auf den Besuch eines Bekannten oder Verwandten vom Lande wartet, der « für etwas anderes doch kein Verständnis hätte » und « so etwas selten sieht »? Warum die unschuldigen Kinder vorschieben, oder das Interesse « an den prächtigen Rassepferden », wenn es einen ganz einfach wieder einmal gelüstet, selbst einen Zirkus zu sehen?

ODER wenn Sie gelegentlich gar die Lust verspüren, ein Kabarett zu besuchen, warum muss es dann irgendein « Blauer Vogel » sein, welcher das Programm eines Großstadtkabaretts mit der unehrlichen Tünche einer literarischen Prätention überkleistert?

DAS unselige Bestreben, eine Vergnügungsreise zur Entschuldigung mit etwas Nützlichem und Belehrendem zu verbinden (das übrigens auch einem grossen Teil der sogenannten Besichtigungen und botanischen und geographischen Exkursionen zugrunde liegt), führt so weit, dass auch das kunstfremdeste junge Ehepaar es sich nicht nehmen lässt, sich selbst auf der Hochzeitsreise durch ungezählte Museen zu schleppen.

ZU allen Zeiten haben die Menschen ihren bösen Absichten ein frommes Mäntelchen umgehängt. Wir Schweizer begnügen uns damit nicht. Wir halten es für nötig, auch unsern harmlosen Vergnügungen einen nützlichen Zweck unterzuschieben. Verstecktes Laster ist ohne Zweifel immer noch besser als offenes Laster, die Heimlichkeit ist immerhin eine, wenn auch nur « platonische », Verbeugung vor der Moral. Aber warum bestehen wir darauf, unser bescheidenes Mass an Vergnügen, die weder gut noch böse und durchaus erlaubt sind, schamhaft zu verhüllen?